

Liebe Familie, Freunde, Bekannte und Unterstützer,

es ist jetzt schon eine ganze Weile her, dass ich wieder in Deutschland bin. Vieles hat sich verändert, meine Lebenssituation, ich und auch meine Umwelt. Es tut mir leid, dass dieser vierte Bericht so lange hat auf sich warten lassen, aber es hat mir immer entweder die Kraft, die Zeit oder die Inspiration gefehlt.

Ich bin sehr gespannt und glücklich mit meiner jetzigen Situation und doch begegnen mir immer wieder Situationen, in denen ich daran erinnert werde, dass ich in Chile war und dass dies auch immer ein Teil von mir bleiben wird.

Beginnen will ich damit, als ich in Deutschland angekommen bin. Nach einem verschlafenen Flug und einem Zwischenstopp in Atlanta kamen wir morgens in Frankfurt an. Ich wusste, dass ich von meinem Vater und einer Freundin abgeholt werden würde. Überrascht wurde ich mit einem Frühstück und der Begleitung einer weiteren Freundin. Ich konnte zum ersten Mal nach einem Jahr wieder Laugenbrötchen essen, die ich schmerzlich vermisst hatte. Auch ein Glas Nutella und leckerer Saft waren mit von der Partie. Da vergaß ich die Verspätung meines Abholkomitees. Ich war so glücklich, die mir so wichtigen Personen nach einem Jahr wieder in die Arme schließen zu können. Alles roch nach Sommer und auch die Autofahrt nach Hause begeisterte mich! Überall deutsch, deutsche Ortschilder, deutsche Tankstellen, deutsche Ortsnamen. Auch der Sommerregen, der uns ereilte, war einfach nur wunderbar. Ich hatte zum Teil vergessen, was ich an Deutschland so gemocht hatte.

Was mir besonders auffiel war, dass ich zu Beginn immer das Klopapier in den Mülleimer werfen wollte. Schon in Chile war es mir schwer gefallen, mich daran zu gewöhnen, dass hier dieses in einen beistehenden Eimer geworfen werden musste, da sonst die Toilette verstopfte. Ich war nun aber so darauf eingestellt, diesen zu benutzen, dass ich es mir schwerlich abgewöhnen konnte, das Papier einfach in die Toilette zu werfen. In gedankenverlorenen Momenten ging es mir noch Monate so. Im nächsten Moment bemerkte ich dann jedoch schon bei dem Gedanken daran, dass dies in Deutschland nichts zu suchen hatte.

Ähnlich ging es mir mit dem Anschnallen in Autos. In Chile hatte ich mich (wie dort üblich, jedoch sehr fahrlässig) nicht angeschnallt, oftmals waren die Anschnaller schon unter den Sitzen verschwunden oder nicht vorhanden. Als ich dann auf der Fahrt vom Flughafen und auch sonst noch längere Zeit nicht automatisch zum Anschnaller griff, musste ich doch erstmal auf die in Deutschland herrschenden Sicherheitsvorkehrungen hingewiesen werden.

Auch kam ich in den ersten Wochen in Deutschland nicht auf die Idee, auf die Uhr zu schauen, bevor ich mich auf den Weg zur Bahn machte. Ich war noch daran gewöhnt, einfach zur Haltestelle zu laufen, da eine Uhrzeit, zu der der Bus fuhr sowieso nicht auszumachen war. Aufgrund der deutschen Pünktlichkeit ist ein passendes Losgehen aber durchaus möglich und auch sinnvoll, um nicht die Bahn vor der Nase wegfahren sehen zu müssen.

Auch sagte ich oft nicht „Danke!“ oder „Entschuldigung!“ sondern „*gracias!*“ und „*permiso!*“. Die Wörter, über die ich in Chile in keiner Weise mehr nachdenken musste, bereiteten mir in Deutschland dennoch kleine Probleme – im umgekehrten Sinne. Es dauerte seine Zeit, bis ich von diesen zur Gewohnheit gewordenen und in Fleisch und Blut übergegangenen Wörtern wieder weg

gekommen war. Auch schaltete sich mein „Spanisch-Modus“ sofort ein, wenn ich ein spanisches Wort hörte. Es dauerte einige Zeit, bis ich das wieder abgelegt hatte.

Schon in Chile hatten wir uns immer ausgemalt, wie es wohl sein würde, einen Döner in der Hand zu halten und ihn zu essen. Als ich in Heidelberg auf WG-Suche war konnte ich nicht an mich halten und wünschte mir nichts sehnlicher als den Genuss eines Döners. Dafür suchte ich die ganze Hauptstraße ab, um noch an meinen Döner zu kommen – er war grandios. Auch wenn ich davor nie ein riesiger Fan davon war, allein der Umstand, einen solchen in Chile nicht zu bekommen, reichte aus, um sich danach zu sehnen. Ähnlich ging es mir mit den erwähnten Laugenbrötchen, Vollkornbrot, Nutella, leckerem Käse, etc. Nur meine geliebte Rittersport Alpenmilch Schokolade hatte ich zum Glück in Chile immer vorrätig, sodass ich diese dort nicht vermissen musste.

Auch unter meinen neuen Kommilitonen waren Leute, die schon im Ausland und auch im spanischsprachigen Ausland waren. So kam es dazu, dass wir uns an einem Abend auf Spanisch unterhielten. Hier spreche ich aber nicht von einer kleinen Gruppe, sondern es war eine beachtliche Anzahl, darunter auch zwei Halb-Uruguayer. Leider ging das Gespräch auf Kosten derer, die kein Spanisch sprachen und sich leicht ausgeschlossen fühlten.

Was mich ebenfalls immer an Chile erinnert, ist das Essen und der Rotwein. Schon die Tatsache, dass ich zu einer Rotweintrinkerin geworden bin und dieses Mitbringsel auch, entgegen der in meinem Freundeskreis herrschenden Vorliebe für Weißwein, weiterführe. Mit den besagten Weißweinfreunden veranstalteten wir ein Crêpes-Essen, was sich an der Bemerkung einer Freundin aufhängte, die noch *Manjar* (eine Art Karamell-Creme aus Milch und Zucker) zu Hause hatte. Alle anderen konnten dieser leckeren Speise nicht abgewinnen und bevorzugten eher europäische Varianten mit Marmelade oder Nutella. Ich jedoch fand eine, fast in Vergessenheit geratene Liebe wieder, die mich dazu veranlasste, mir ein weiteres Mal fest vorzunehmen, die positiven Errungenschaften nicht wieder untergehen zu lassen, sondern öfters in Chile (Kennen)Gelerntes beim Kochen etc. anzuwenden.

Was am Anfang für mich immer eine große Schwierigkeit darstellte, war, wenn ich Bilder aus Chile und von „meinen“ Chilenen sah. Ich bekam mit, wie sich alle anfreundeten, was sie für Ausflüge machten (die wir auch gemacht hatten), wie sie die Wohnung einrichteten und umgestalteten (wo sind die schönen Handabdrücke an der Tür hin?) und wie ihr Leben weiter verlief. All das bekam ich aus der Ferne mit, aber nur als stiller und unbemerkter Besucher. Ich war nicht eifersüchtig und es war auch nicht so, dass ich am liebsten durch den Bildschirm gesprungen wäre, aber doch hat sich in meinem Herzen immer etwas geregt und das ist auch bis heute nicht verschwunden. Natürlich könnte ich versuchen den Kontakt zu halten, und auch wenn ich mir das vorgenommen habe, sind Dinge in den Vordergrund gerückt, die mir immer wieder zeigen, wie schwierig es ist, das unter einen Hut zu bekommen. Auch die Anrufe über Skype und Viber und die Nachrichten auf Facebook sind fast verschwunden. Hin und wieder melde ich mich oder ich werde angeschrieben, doch oft läuft es nur auf ein „Wie geht’s dir und was machst du so hinaus“. Auch mit meinen Projekten kann ich kaum die Verbindung aufrecht erhalten, sei es, dass die versprochene Mail einhergehend mit der E-Mailadresse nicht eingetroffen sind, oder weil ich mich zu wenig melde, da ich doch mein Leben hier in Heidelberg an erste Stelle setze.

Immer wieder muss ich auch an meine Erfahrung denken, kein Wort zu verstehen. Ich kam nach Chile mit minimalen Sprachkenntnissen und habe erstmal nichts verstanden. Wenn ich heute davon höre oder mitbekomme, dass sich jemand nicht auf Deutsch verständigen kann, so muss ich immer an

mich selbst denken. Ich kann so gut verstehen, wie es sich anfühlt, sich sehr schlecht zu Recht zu finden. Das wurde mir auch klar, also ich eines Tages zwei Kolumbianerinnen in der Straßenbahn traf. Ich hatte sie (wie ich vor Chile wohl nie gemacht hätte - die Kommunikationsfreudigkeit hat aber wohl auf mich abgefärbt) angesprochen, da ich ihren südamerikanischen Akzent in ihrem Spanisch herausgehört hatte. Sie erzählten mir freudig, dass sie aus Kolumbien kämen. Dennoch waren sie durchaus überrascht, dass ich sie einfach so angesprochen hatte, dies sei ja wohl bei den Deutschen nicht so üblich. Eine erzählte davon, wie schwer es ihr fallen würde, Deutsch zu lernen, und, dass sie ihre Familie so vermissen würde. Auch hier konnte ich meine Erfahrungen aus Chile teilen und ihr von meinem Eindruck erzählen, dass man sich mit der Zeit immer besser zu Recht findet, seine Wege kennen lernt, lernt mit dem Heimweh umzugehen, sich klar macht, warum man an machen Dingen nicht so viel Spaß hat, lernt, schwere Zeiten und Phasen auszuhalten und die Guten wert zu schätzen. Leider blieb sie nicht mehr lange in Deutschland, sodass es uns nie mehr gereicht hat, uns zu treffen.

Immer sehr interessant sind auch die Gespräche darüber, wo man schon alles in der Welt war. In einer WG hier hängt eine Weltkarte über dem Küchentisch, an dem die Orte markiert sind, an denen man schon war. Klar, ich war auch schon vor diesem Jahr in Chile in vielen anderen Ländern gewesen, vor allem dank des ausgeprägten Fernwehs meiner Mutter. Sie war es auch, die mich ermuntert hat, dieses Jahr zu machen und mich auch unterstützt hat, das Jahr durchzuziehen. So kam es, dass ich heute 5 Länderpunkte mehr gesammelt habe und mir nur noch 2 Kontinente fehlen. Wenn es dann dazu kommt, zu erzählen, was man in den jeweiligen Ländern so bereist hat, dann wird man bestaunt und auch etwas beneidet. Die Reisen nach Argentinien, Uruguay, Bolivien und Peru haben mir sehr geholfen, neuen Mut für das Jahr zu schöpfen, aber auch Chile aus einem anderen Licht zu betrachten. Ich habe sehr viel gelernt und die Reisen gehören genauso zu meinem Jahr wie die Zeit in San Felipe.

Ein weiteres Highlight in der Kategorie „Erinnerungen an Chile in Deutschland“ stellte das Freundschaftsspiel Deutschland gegen Chile in Stuttgart dar. Schon in Chile hatten wir davon gesprochen, dass es dieses Spiel geben würde und dass wir dieses ja besuchen könnten. Als ich meiner Mutter davon erzählte und auch, dass es in Stuttgart stattfinden würde, da fragte sie mich, ob ich gerne zu diesem Spiel gehen würde. Aufgrund meiner positiven Antwort auf diese Frage bekam ich (wie auch der Rest meiner Familie) Karten für dieses Spiel am 5. März 2014 zu Weihnachten. An besagtem Tag machten wir uns dann auf, um ins Stadion zu gehen. Sowohl mein Bruder als auch ich hatten unsere Chile-Trikots an, die ich noch in Chile gekauft hatte. Wir fühlten uns etwas komisch, da wir anfangs in der Stadtbahn die einzigen mit diesen Trikots waren. Je näher wir dem Stadion kamen, desto mehr Unterstützung kam herbei. Auch übte ich mit meiner Familie die Rufe „*Chi-Chi-Chi -le-le-le, viva Chile!*“, um die chilenische Mannschaft auch ordentlich unterstützen zu können. Wir saßen zwar nicht im Fanblock der blau-rot-weißen, jedoch waren um uns herum noch mehr Anhänger. Ich überlegte mir dann, ob sie wohl selbst Chilenen waren oder wie ich eine besondere Verbindung zu Chile hatten. Ich freute mich sehr, um mich rum mal wieder das verwaschene chilenische Spanisch zu hören. Zwar ist Spanisch in Heidelberg keine Seltenheit, chileno aber schon. Nach dem Spiel sah ich dann auf Facebook, dass auch meine ehemaligen Mitfreiwilligen bei diesem Spiel gewesen waren, wir wussten aber gegenseitig leider nicht davon.



Ich danke meiner Organisation, die dieses Jahr überhaupt erst möglich gemacht hat, meinen Mitfreiwilligen, die mich unterstützt und begleitet haben und am Anfang die eigentlich einzigen Ansprechpersonen waren, den Kindern in meinen Projekten und sonstigen chilenos, die mich begleitet und aufgebaut haben, meiner Familie und meinen Freunden und Bekannten, die mich aus dem fernen Deutschland unterstützt haben, meinen Spendern, ohne die ich finanziell um einiges schlechter da gestanden hätte und mir die so lehrreichen Reisen nicht hätte leisten können.